

partnern. Gadamer, der weise »great old man« deutscher Philosophie, in voller Frische im geistigen Kampf stehend (geb. 1900) und Josef Seifert, nicht minder hellwach im Aufgreifen, Mitgehen und Replizieren (geb. 1945), »verstanden sich« offensichtlich in hohem Maße bei aller Verschiedenheit der Standorte, von denen aus sie auf die *eine* Sache blickten, und auch der Schlußfolgerungen, die sich daraus jeweils bezüglich der Grundauffassung von Philosophie und Philosophieren ergaben. Sollte hier so etwas wie eine Affinität im Sprung über die Zwischengeneration am Werke sein? Jedenfalls war die strenge Sachlichkeit des Argumentierens erfrischend. Darf man hoffen, daß die fatale Schlag-Kraft des »argumentum ex progressivitate«, das jeden echten Dialog erschlägt, im Schwinden ist?

Der Dialog zusammen mit der Grundfrage danach, wie ein Etwas der Wirklichkeit »aus-sieht«, wie sein *Eidos*, sein Wesens-Anlitz beschaffen ist, ist platonisches Erbe – gehört zu der großen Mitgift, die Platon gerade auch durch die Gründung seiner Akademie dem abendländischen Denken mitgegeben hat auf seinen langen, langen Weg. Das wurde in diesen Tagen auf eine unverwechselbare Weise wieder als etwas überaus Kostbares sichtbar. Es zeigte sich auch in der Vielfalt der anderen Vorträge und Diskussionen, über die hier nicht berichtet werden kann. Was ich in meinem Bericht über das große Symposium, das zwei Jahre vor der Eröffnung der Akademie am gleichen Orte stattfand, schrieb, das möchte ich heute wiederholen: »Es drängte sich das Bild auf, daß sich in Liechtenstein ein philosophisches Orchester versammelte und sich einstimme für eine große Symphonie. Wie wenn, von unsichtbarer Hand verteilt, Noten auf den Pulten gelegen wären und ein Zusammenklang erfolgte und eine Einheit in der Vielfalt sich manifestierte.«?

Balduin Schwarz

PROFILE DER KIRCHE IN DEUTSCHLAND. – Aus einem Statement, vorbereitet für den Aachener Katholikentag. – Wir leben in und mit der Kirche in Deutschland, sehen und erfahren sie und sind durch Gewöhnung in mancherlei Hinsicht ihr gegenüber blind. Fragen wir also einen Gläubigen, der nicht in ihr lebt, sie von außen betrachtet und erfährt. Wie sieht er die Kirche in Deutschland?

Stichwortartige Antworten:

Er sieht und erfährt sie vor allem als eine reiche, sehr reiche Kirche. Es fließt in ihr viel Geld, und diese Kirche finanziert sehr viele Aufgaben in und außerhalb des Landes. Überspitzt gesagt, ist sie so etwas wie der »Zahlmeister der Weltkirche«. Aber – und das ist fast unvermeidlich – dieser finanzielle Reichtum prägt auch das Erscheinungsbild dieser Kirche, die Mentalität ihrer Leitungen sowie den gesamten sozialen Unterbau dieser Kirche.

Ferner fällt dem Betrachter auf die gute Verwaltung der Kirche hiezulande. Sie funktioniert. Ihre Verbände, Laiengruppen und -vereine sind hervorragend organisiert. Fast alle haben eine Geschichte, die in vielen Fällen weit über 100 Jahre alt ist. Sie sind nicht aus dem Boden gestampfte potemkinische Dörfer, sondern historisch gewachsen und haben auch heute noch Aufgaben und Funktionen von sowohl kirchlicher als auch gesellschaftlicher Bedeutung. Auch sie verfügen über Bürokratien und Organisationen von hoher Perfektion, so daß sie sich zum Teil gegenseitig im Wege stehen. Ohne daß diese Apparaturen steril und immobil werden müßten, strahlen sie doch fast nichts oder nur wenig aus.

Unser Betrachter hat den Eindruck, daß die gesellschaftlichen Aktivitäten der katholischen Verbände die Kirche in Deutschland in eine enge Bindung an den Staat führen. Die Kirche in Deutschland ist sicher nicht staatsfromm, gewiß aber staatsnahe, sie begreift sich staatsertreu, wenn sie auch nie obrigkeitshörig war wie die protestantischen Kirchen in Deutschland.

Kirche und Katholiken in Deutschland sind des weiteren geprägt vom großen Glaubensbruch der Reformation mit allen seinen Folgen. Kirche und Katholiken in Deutschland

sind sich bewußt, Land der Reformation zu sein, sie verstehen sich als Vorreiter der ökumenischen Bewegung und als ältester Arbeiter im Weinberg beim Abbau der Trennung.

Endlich: Obgleich die Kirche in Deutschland außerordentlich stark in Mitleidenschaft gezogen wurde durch die Teilung des Landes nach dem Zweiten Weltkrieg, stellt unser Beobachter fest, daß dieses Faktum samt Folgen die Masse der Katholiken des Landes nicht berührt, weil nicht bewußt ist. Dabei lebt die Kirche in der DDR mit der Kirche in der Bundesrepublik symbiotisch: jene erhält von dieser alles, was sie zum materiellen Leben und Überleben benötigt. Sie vergütet diese Gaben der Katholiken der Bundesrepublik mit einer exemplarischen Ausstrahlung christlichen Lebens. Unser Beobachter wird nachdenklich, wenn er erfährt, daß es in der DDR eine Million Katholiken neben 7 Millionen evangelischen Christen und 8 Millionen Menschen gibt, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, wenn er erfährt, daß schon im 18. Jahrhundert in dieser hochgradigen Diaspora

Mitteldeutschlands zwei Generationen genügen, um den Glauben sterben zu lassen und daß diese Kirche Mitteldeutschlands immer »Nachschub« aus den katholischen Regionen zum Überleben benötigte. Und daß nun seit 1961 nichts mehr an »Nachschub« in dieses Land einströmen kann. Wird die Kirche Mitteldeutschlands überleben? Sollte das nicht ein Gebetsanliegen der Katholiken in der Bundesrepublik sein?

Statt dessen hier viele Fernstenliebe, Friedensbekundung, Öko-Verantwortung und Einsätze gegen Kattenhofen und Wackersdorf. Alles in Ordnung. Das alles muß nicht wegführen vom zentralen, nicht austauschbaren, absolut einmaligen Geheimnis, das die Kirche ist. Wenn die Gefahr bestehen sollte, daß eine apparatmäßige Effizienz und Perfektion den Blick auf sie und ihr Wesentliches eher verstellt als freisetzt, dann müßten Bastionen geschleift werden, damit das Geheimnis Kirche wieder deutlich sichtbar wird.

Franz Greiner